



Lukas mit seiner Mutter:  
Das Baby wird mit einer  
Chemotherapie behandelt

# Unter der Linse

Das Retinoblastom ist der häufigste **AUGENTUMOR** bei Kindern. Er lässt sich gut heilen, wenn man ihn rechtzeitig erkennt. Und dabei helfen manchmal Familienfotos

**L**ukas hält die Holzrassel vor seine Augen, schaut sie lange an und führt sie dann zum Mund. Kaut und beißt darauf herum, wie es sechs Monate alte Babys voller Hingabe machen. Der kleine Junge sitzt auf dem Schoß seiner Mutter Manuela Ceresa, spielt mit seinem Spielzeug und plappert vor sich hin. Man kann sehen, dass er mit dem linken Auge schielt. Was man nicht sieht: In diesem Auge sitzt ein Tumor. Lukas hat Augenkrebs. „Das sogenannte Retinoblastom ist die häufigste am Auge auftretende Tumorart im Kindesalter“, sagt Prof. Dr. med. Norbert Bornfeld, Chefarzt am Zentrum für Augenheilkunde des Universitätsklinikums Essen. An dem Tumor erkranken fast immer Kinder vor dem fünften Lebensjahr, mehr als die Hälfte bereits vor dem ersten Geburtstag.

**Jedes Jahr erhalten** etwa 60 Kinder die Diagnose. Damit gehört das Retinoblastom zu den seltenen Krankheiten. Aber: Es ist die Krebsart mit den besten Heilungschancen und kann frühzeitig und auch von Laien mit bloßem Auge gesehen werden. „Wird der Tumor früh therapiert, überleben etwa 97 Prozent der kleinen Patienten“, sagt Privatdozentin Dr. med. Sabine Aisenbrey, Oberärztin für Augenheilkunde am Universitäts-

W&B/Markus Feger, W&B/privat

linikum Tübingen. Das häufigste Erstsymptom sind weißliche Pupillen, die vor allem auf Fotos auffallen. Ein einfacher Test hilft zu erkennen, ob ein Kind möglicherweise erkrankt ist: Wird es frontal mit Blitz fotografiert, so leuchten bei gesunden Augen beide Pupillen rot. Sieht man in einem Auge stattdessen einen weißen Fleck, kann das ein Hinweis auf den Tumor sein.

**Bei zwei Dritteln der Kinder** ist ein Auge erkrankt. „Nur in zehn Prozent der Fälle liegt eine genetische Ursache vor, in den anderen 90 Prozent kommt es zu einer spontanen Mutation. Warum, wissen wir nicht“, erläutert Aisenbrey. Aus den unreifen Zellen der Netzhaut entwickelt sich ein Tumor, der sich auf das gesamte Auge ausbreiten kann. Die Folge: Das Kind erblindet. Nach und nach geht der Tumor auf andere Organe über. Gefährlich wird es, wenn er sich am Sehnerv anlagert. „Der Krebs kann sich auf das Gehirn ausweiten und zu schweren Schädigungen führen“, so die Augenärztin.

**Lukas hatte Glück.** Seine Mutter Manuela Ceresa schöpfte bereits kurz nach der Geburt Verdacht, dass mit seinen Augen etwas nicht in Ordnung ist. „Er hat von Anfang an geschielt“, erzählt sie. „Und er hat einem nie direkt in die Augen gesehen hat.“ Zwar konnte Lukas Bewegungen verfolgen, etwa wenn seine ältere Schwester durch den Raum lief, aber der Mutter blieb ein mulmiges Gefühl. Die Kinderärztin kontrollierte seine Augen und fand einen weißen Fleck in seiner Pupille. Sie überwies das Baby sofort an das Universitätsklinikum Essen.

Mit Ultraschall und Speziallampen untersuchte das Team um Professor Bornfeld den kleinen Jungen und stellte am linken Auge einen sechs Millimeter großen Tumor fest. Außerdem erfuhren die Eltern, dass Lukas auf diesem Auge fast blind ist. „Die Diagnose war ein Schock“, erinnert sich Lukas Vater Christian Ceresa. „Ich wusste nicht einmal, dass es so eine Krankheit gibt – und dann hat sie mein Baby.“



**Ein Foto mit Blitzlicht offenbart die Krankheit: In Lukas linkem Auge schimmert weißlich der Tumor**

**Anfangs gibt es keine** Anzeichen für einen Tumor. Später sind die Symptome unauffällig: Das Auge ist rot, schmerzt, oder das Kind schielt. Kommt die weißliche Pupille dazu, sollten Eltern sich sofort an den Kinderarzt wenden. Er kann die Eltern an eines der Spezialzentren in Essen, Tübingen oder Berlin verweisen.

Um das Auge zu kontrollieren, nutzen Experten verschiedene Techniken. Unter Narkose untersuchen sie die Augen mit Speziallampen. Mithilfe von Ultraschall, Kernspindel- oder Computertomografie können sie krankhafte Veränderungen in der Augenhöhle und im Schädel erkennen. „Es werden immer beide Augen kontrolliert“, sagt Bornfeld.

**Diagnostizieren die Ärzte** ein Retinoblastom, gibt es verschiedene Behandlungsmöglichkeiten. „Bis vor wenigen Jahren wurde das Auge entfernt. Heute macht man dies nur noch in weit fortgeschrittenen Stadien“, erklärt Aisenbrey. In den meisten Fällen versuchen die Mediziner das Auge zu retten und setzen

auf Chemotherapien. „Welche Art gewählt wird, hängt davon ab, wie alt das Kind und wie groß der Tumor ist“, so die Ärztin. Eine Chemotherapie alleine reicht jedoch meist nicht aus. Durch sie verringert sich der Tumor nur, erst durch Bestrahlungen, Laser- oder Kältetherapien zerfallen die krankhaften Zellen. Die Sehkraft kann häufig erhalten bleiben. Bis zum fünften Geburtstag des Kindes müssen die Augen regelmäßig kontrolliert werden. Muss das Auge entfernt werden, erhalten die Kinder eine Prothese. Das Kunstauge ähnelt einer großen Kontaktlinse und wird genau auf das andere Auge abgestimmt.

**Kurz nachdem Lukas** die Diagnose erhielt, bekam er die erste Chemotherapie. Zwei Tage verbrachte er mit seiner Mutter in der Klinik, die Ärzte gaben ihm Infusionen. Wieder zu Hause musste er verschiedene Medikamente nehmen, auch um das durch die Chemotherapie empfindlich gewordene Immunsystem in Gang zu halten. Drei Wochen nach der Chemotherapie folgte die erste Augenkontrolle. Ein erster Erfolg: Der Tumor war auf 2,3 Millimeter geschrumpft. „Das hat uns Mut gemacht“, sagt Manuela Ceresa. „Anfangs habe ich mich oft gefragt, was wir falsch gemacht haben. Mittlerweile habe ich akzeptiert, dass es wohl einfach Pech war.“

**Sechs Chemotherapien** soll Lukas bekommen, dazwischen finden immer wieder Kontrollen statt. Lukas verträgt die Behandlung gut, die Nebenwirkungen sind gering. „Er hat sehr gute Chancen“, sagt Bornfeld. „Der Tumor wird noch kleiner werden und verkalken, sodass er zerfällt oder bestrahlt werden kann.“ Dann, so hoffen Ärzte und Eltern, kann Lukas eines Tages – mit Hilfe einer Sehförderung – auch auf dem kranken Auge wieder sehen. Seine Mutter schaut bei Fotos von anderen Babys jetzt immer genau hin, direkt auf die Augen. Peggy Elfmann ■